

Z

nerst möchte ich nicht die Frage stellen „Was ist eigentlich sozialistische Wissenschaftsorganisation?“, sondern ich formuliere drei Kriterien:

A: Die sozialistische Wissenschaftsorganisation ist die spezifische Form der Anwendung der marxistisch-leninistischen Organisationswissenschaft auf die wissenschaftliche Arbeit selbst.

B: Sie hat zum Inhalt die bewußte und zielgerichtete Koordinierung und Kombination der Arbeit großer Kollektive von Wissenschaftlern und Praktikern nach den Erfordernissen des ökonomischen Systems des Sozialismus.

C: Sie zielt eindeutig auf ökonomisch hocheffektive wissenschaftlich-technische Spitzenleistungen, vorrangig auf strukturbestimmenden Gebieten. (vgl. EINHEIT 12/69 Seite 1437).

Damit ist präzise gesagt, was sozialistische Wissenschaftsorganisation ist, und auch, was sie nicht ist. Wir sollten vermeiden, ab sofort alles, was an den Sektionen passiert, bis zum Zerbrechen eines Zeigegestocks, als ein Problem der sozialistischen Wissenschaftsorganisation zu bezeichnen. Auch hat der nicht aufgepaßt, der sagt, man müsse die Erkenntnisse der marxistisch-leninistischen Organisationswissenschaft auf die sozialistische Wissenschaftsorganisation anwenden. Sozialistische Wissenschaftsorganisation ist — siehe A — die Anwendung der marxistisch-leninistischen Organisationswissenschaft auf die wissenschaftliche Arbeit, der Zustand vorher ist nach keine dem sozialistischen System gemäße, noch keine sozialistische Wissenschaftsorganisation. Es geht darum, zu erkennen, daß etwas Neues geschaffen werden muß, ohne zu verkennen, daß schon einiges gibt, woran wir kontinuierlich anknüpfen können.

Folgende vier allgemeine Schwerpunkte können für die Verwirklichung der sozialistischen Wissenschaftsorganisation formuliert werden:

Organisatorische Einordnung der Wissenschaft in den Prozeß der einheitlichen Leitung der gesellschaftlichen Reproduktion. Dazu einige Bemerkungen: Mit einer Ausnahme sind die Verbindungen der Sektion Mathematik mit der Außenwelt nach recht wenig ausgebaut — Verbindungen zu anderen Sektionen, zur Praxis und auch zum sozialistischen Ausland. Die WK-Strahlen, über die Geld von den Leitsektionen der Wissenschaftskonzeptionen zu uns röllt, — die eine Ausnahme — sind dagegen außerordentlich breit. An den Sektionen mußte sich nichts ändern, jedes Erzeugnis läßt sich auf mindestens einer dieser WK-Strahlen abtransportieren und somit abrechnen. Es zeigt somit erstens, daß wir nach den bisherigen Maßstäben recht gut dastehen, und zweitens, daß diese Maßstäbe nicht ausreichen, die WK ihre Aufgabe also noch nicht erfüllen.

Optimale Gestaltung der Arbeitsabläufe. Ein Arbeitsablauf (nicht unbedingt einer an der Universität) reicht zum Beispiel von der Prognose über Grundlagenforschung, Anwendungsforschung, Technologie, Produktion bis zum Absatz und eventuell der Werbung für den Absatz. Ebenso gibt es einen Arbeitsablauf: Verbielung, Ausbildung, Weiterbildung und sicher noch andere. Es ergeben sich eine Reihe spezieller Fragen — zum Beispiel das Informations- und Veröffentlichungswesen. Für uns ein sehr störender Faktor. Man sollte eine Arbeitsgruppe der Parteiorganisation bilden, deren Ziel ist, zu erreichen, daß alle unsere Forschungsergebnisse spätestens 6 Monate nach Entstehung bei den Sektionen der Republik, unseren Praxispartnern und ausgewählten Zentren des sozialistischen Auslandes in Kurzfassung vorliegen, so daß diese bei Bedarf nähere Informationen anfordern können. Damit sparen wir im Ablauf von der Forschung bis zur Wirksamkeit mindestens ein ganzes Jahr.

Erhöhung der Produktivität der geistig-schöpferischen Arbeit durch Rationalisierung, Automatisierung und mathematische Simulierung. Dazu gehören gemäß dem 12. Plenum

- umfassende Anwendung kybernetischer und mathematischer Modelle, die es gestatten, verschiedene Szenarien, Stufen, Phasen in sich geschlossener Prozesse räumlich und zeitlich zu erfassen;
- Vorbereitung der Automatisierung von Forschungs- und Entwicklungsprozessen, Anwendung der Heuristik;
- Rationalisierung zeit- und kapazitätsaufwendiger Versuchsreihen und Experimente sowie deren Auswertung durch Verwendung mathematisch-statistischer Verfahren;
- Informations- und Dokumentationswesen entsprechend dem modernen Stand der Technik;
- Schlußfolgerungen für die gerätemäßige Ausstattung der Forschungszentren.

Wir sollten auch nachdenken über die Herstellung richtiger Proportionen zwischen Hochschulkadern, Fachschul Kadern und technischen Kräften zur besseren Nutzung des Zeitfonds der Wissenschaftler für schöpferische Arbeiten.

Erhöhung der schöpferischen Fähigkeiten der Wissenschaftler.

Das stellt zunächst Forderungen an die Ausbildung, wo es um die Anziehung dynamischer Denkeisen und schöpferischer Arbeit bereits im Grundstudium geht, also um die Verwirklichung eines wissenschaftlich-produktiven Studiums. Und das fordert von der Weiterbildung, ein System (gemeinsam mit dem Direktstudium) zu schaffen mit dem Ziel, die neuesten Ergebnisse der jeweiligen wissenschaftlichen Disziplinen kurzfristig einem großen Kreis von Absolventen zu vermitteln.

(Aus der Einführung des Seminarleiters)

Was muß ein Lehrer wissen?

Seminarfrage: Welche Konsequenzen hat die Entwicklung, die uns zur Wissenschaftsorganisation führt, für die Allgemeinbildung und die Ausbildung an der Universität, besonders die Lehrerbildung?

Genosse Heinzdorf: Die Frage wurde konkret so gestellt, ob ein Fachlehrer z. B. mehr als populärwissenschaftlich über solche Dinge wie Prozessrechner oder Pilotanlagen Bescheid wissen muß. Ich bin mit einigen Freunden unseres Studienjahres zu der einhelligen Meinung gekommen, daß das nicht notwendig ist. Es kann nicht Sinn und Anlaß der fachlichen Ausbildung in Mathematik sein, daß der Lehrer auf allen Fachgebieten bis ins Detail ausgebildet werden muß und über alle Dinge bestens Bescheid weiß. Dieses Bestreben würde zu einem nur oberflächlichen Wissen führen. Die Ausbildung der Lehrer muß zu einem breiten Grundwissen führen, so daß sie sich zum Teil selbst in gewisse Gebiete einarbeiten können. Ihr Wissen muß so populärwissenschaftlich sein, daß sie interessierten Schülern sagen können, in welchen Quellen sie Antwort finden bzw. selbst nach eingehender Beschäftigung mit der Sache dem Schüler später die Antwort geben können. Wie hier „Prozessrechner“ erklärt wurde (vergleiche auf Seite 5), so könnte man das in der Oberschule vielleicht gerade noch machen, nicht mehr, denn dann fehlen die Grundlagen. Wir können nicht die Erfindung jedes neuen Gerätes schnell in die Ausbildung einfließen lassen. Vielleicht sollte das Inhalt von Lehrerweiterbildungsveranstaltungen sein.

Seminarleiter: Ich sehe die Dinge etwas härter, als du sie hier dargestellt hast. Es gibt bereits jetzt erweiterte Oberschulen, die über einen Kleinrechner verfügen, und es gibt Prognosen, daß das vielleicht 1980 an jeder erweiterten Oberschule der DDR der Fall ist. Es entsteht die Frage, wer den entsprechenden Unterricht gibt.

Genosse Bär: Eine kurze Bemerkung noch: Meines Wissens ist auch vorgesehen, daß ab 1970 schon alle Lehrerstudien (nicht nur die der Mathematik oder Physik) eine Grundausbildung in EDV erhalten sollen.

Genosse Parkert: Es kommt tatsächlich nicht darauf an, daß der Lehrer überall Bescheid wissen muß, was die Mathematik etwas Neues entdeckt. Das wird gar nicht angestrebt. Wenn in der Zahlentheorie ein neuer Baustein entdeckt wird, muß sich das in der Schule noch lange nicht auswirken. Aber erstens müssen die Lehrer die Begeisterung für die Mathematik wecken, und da müssen sie jetzt eben neue Beispiele bringen, nicht einfach wie früher, daß sie erzählen, wie Gauß als kleiner Junge und so... — das kann man auch machen, aber dann gibt es neue Anforderungen: wie die Mathematik im Sozialismus verändert wird, was für eine mächtige Waffe sie für uns ist. Zweitens müssen sie die richtige Orientierung geben für die Schüler, was bisher oft auch nicht der Fall ist. Oft sagen sie noch: Mathematik studieren, da müßt ihr ganz geniale Einfälle haben, das und jenes zu lösen. Sie müssen sagen können, was die Mathematik in der Praxis wirklich macht, das hat nicht direkt etwas damit zu tun, wie weit die einzelnen mathematischen Disziplinen vorgeht, wie weit sie sich in der Praxis ausbreiten werden sind. Die Sache mit den Prozessrechnern gerade zeigt das Typische, was die Mathematik heute macht.

Wissenschaftsorganisation

Über den Inhalt des Attributs „sozialistisch“

Die Seminarfrage: Welche objektiven Ursachen gibt es für die wachsende Rolle der Wissenschaftsorganisation?

Genosse Hesse: Sie resultiert zunächst aus den Erfordernissen der wissenschaftlich-technischen Revolution, insbesondere aber der spezifischen Charakter der sozialistischen Gesellschaftsordnung macht die sozialistische Wissenschaftsorganisation zu einem Erfordernis, ja es ist so, daß die Gesellschaftsordnung des Sozialismus gerade die Grundlage einer hochentwickelten Wissenschaftsorganisation darstellt, einer Planung der Wissenschaft im Sozialismus. Diese Planung baut auf der Gesetzmäßigkeit der gesamtgesellschaftlichen Planung auf, die für den Sozialismus charakteristisch ist. Für den Sozialismus ist charakteristisch eine gesellschaftliche Produktion und eine gesellschaftliche Aneignung — das bedeutet, daß auch die Anwendung der Ergebnisse der Wissenschaft für die Gesellschaft erfolgt und nicht Monopolinteressen dient. Bereits das berechtigt uns dazu, von einer besonderen sozialistischen Wissenschaftsorganisation zu sprechen. Es kommt hinzu, daß die Großforschung, die zweifellos auch im Kapitalismus eine Rolle spielt, im Sozialismus doch einen höheren Grad der Vergesellschaftung der Wissenschaft darstellt. Aus der wirtschaftsleitenden Funktion des Staates ergibt sich die Aufgabe, im Zuge der wissenschaftlich-technischen Revolution auch die Wissenschaft zentral zu organisieren, insbesondere ihre Schwerpunkte entsprechend den strukturbestimmenden Aufgaben auf wirtschaftlichem Gebiet festzulegen. Durch die enge Verbindung der Planung allgemein und der Planung der Wissenschaft wird der Entwicklung der Wissenschaft zur Produktivkraft entsprechen, wird sie bewußt in die Betrachtung des Reproduktionsprozesses einbezogen.

Seminarleiter: Groß gesagt gibt es also zwei Quellen: Die Wissenschaft wird immer mehr zu einer Hauptquelle der Steigerung der Arbeitsproduktivität und des Nationaleinkommens.

Die Forschung ist so zu organisieren, daß sie — vor allem in Naturwissenschaft und Technik — zur produktivsten Sphäre der gesellschaftlichen Arbeit wird.“ (A. Kosygin auf dem XXIII. Parteitag der KPdSU)

Mathematiker diskutierten auf einem Seminar der Parteileitung über Wissenschaftsorganisation (vgl. UZ 2/70) — UZ bringt auf dieser und der nächsten Seite Auszüge aus dieser Diskussion, die sich in 3 Schwerpunkte gliedert: I. Allgemeines zur sozialistischen Wissenschaftsorganisation; II. einige Konsequenzen für uns; III. wie schaffen wir sie! — Schwerpunkt I war bewußt weit gehalten, er umfaßte nach dem Seminarplan des Genossen Günter Dewey, des Seminarleiters: Wesen und Bedeutung, Einordnung in die gesamtgesellschaftliche Entwicklung, Konsequenzen für das allgemeine geistige Niveau. Unter diesem Aspekt bitten wir auch die auf dieser Seite abgedruckten Auszüge zu Schwerpunkt I zu verstehen.

Wem scheint, daß die Themen dieser Auszüge zu wenig mit Wissenschaftsorganisation zu tun haben, den bitten wir 1. die Komplexität zu beachten, mit der auf dem 12. Plenum diese Fragen behandelt wurden; 2. zu bedenken, daß bei einer ersten kollektiven Beratung eine Klärung des ideologischen Inhalts unbedingt angebracht sein dürfte; 3. zu berücksichtigen, daß durch das Herauslösen einzelner Abschnitte aus der Diskussion, das Fehlen der Übergänge natürlich Zusammenhänge verloren gehen müßten; 4. selbst wenn ihn das nicht überzeugt, trotzdem zu lesen, weil die Auszüge unserer Meinung nach auch für sich genommen hochinteressante Gedanken bieten.

Und: Das alles passiert im Rahmen der Auseinandersetzung zwischen Sozialismus und Imperialismus.

Die wissenschaftlich-technische Revolution ist ein Hauptbereich des geschichtlichen Wettbewerbs zwischen Kapitalismus und Sozialismus. Hier steht ein langer und schwerer Kampf bevor. Und wir sind fest entschlossen, diesen Kampf ernsthaft zu führen, um die Überlegenheit des Sozialismus auch auf diesem Gebiet zu beweisen.“ (L. Breschnew auf der Moskauer Beratung; vgl. auch Thesen zum 100. Geburtstag Lenins)

Dr. Göhde: Mir scheint ein wesentlicher Gesichtspunkt der sozialistischen Wissenschaftsorganisation zu sein — im Unterschied zur kapitalistischen — wie man die Initiative und Potenzen möglichst breiter Schichten einbezieht, in Form der Wettbewerbsbewegung usw.

Seminarleiter: Es gibt gegenwärtig dazu auch international eine ideologische Auseinandersetzung, den Vorwurf, daß der Sozialismus zu wählen hätte zwischen der Rationalität und seinem humanistisch-demokratischen Charakter. Interessant ist, daß dazu schon Marx im Kapital eine Antwort gegeben hat: „Es ist so, daß die assoziierten Produzenten ihren Stoffwechsel mit der Natur rational regeln und unter den ihrer menschlichen Natur widrigsten Bedingungen vollziehen“.

Es gibt einen solchen Zwang zur Wahl nicht. In der Einheit 12/69 gibt es dazu einen äußerst interessanten Artikel von Lambert, den möchte ich auch den PO als Grundlage für die Diskussion in den Parteigruppen sehr empfehlen:

„Die sozialistische Demokratie ist kein Zerkow, kein schändliches Brevier zu einem ohnehin effektiven Gesellschaftsorganismus. Sie besitzt diese Effektivität selbst.“



MIT DEM NEU INSTALLIERTEN ROBOTRON 300 ist eine wesentliche technische Voraussetzung für effektive Wissenschaftsorganisation, z. B. für die Informationsverarbeitung vorhanden. Foto: HFBS (Müller)

Ein gerader Weg von Lenin zu uns

Seminarleiter: Die Thesen des ZK der KPdSU zum 100. Geburtstag Lenins können wir heute natürlich nicht so nebenbei mitauswerten. Unter anderem findet man dort auch viele Hinweise zur Führungstätigkeit. Ich fand in den Thesen das Lenin-Zitat, wonach die Wirtschaftsführung so zu organisieren ist, „daß sich der klassenbewußte Arbeiter nicht nur als Herr in seinem Betrieb, sondern auch als Vertreter des Landes fühle, daß er sich verantwortlich fühle“.

Im 12. Plenum heißt es dazu: „Jeder trägt die Verantwortung für das Ganze.“

In der Neujahrsansprache sagte Walter Ulbricht: „Der Sozialismus ist so gut, wie wir ihn alle gestalten.“

Es führt ein gerader Weg von Lenin zu unserer Praxis.

Wo stünden unsere Studenten in den „Zeichen der Ersten“?

Seminarleiter: Es ist nicht nur eine Verbeugung vor Punkt 4 des Absolutenbildes, wenn unser Seminarplan auch die Beziehungen zur Kultur antippt. Das gehört auch zum geistigen Niveau, wie es gefordert wird, weil es objektiv notwendig ist. Es ist nicht nur eine Erfahrung bei den Automatisierungsobjekten, daß Kultur am Arbeitsplatz produktionswirksam ist, daß sie nachweislich die Arbeitsproduktivität erhöht — es entspricht vor allem auch gleichzeitig zutiefst der humanistischen Zielstellung des Sozialismus — vergleiche unsere Diskussion vorher.

Und dann möchte ich darauf hinaus, daß die künstlerische Darstellung des Revolutionärs unserer Tage — Walter Ulbricht spricht in seiner Rede davon ausführlich — unser Leben bereichert und gleichzeitig ganz praktische Impulse gibt, Maßstäbe setzt, wie man sich verhalten soll. Die Auseinandersetzung um diese Probleme ist ein wichtiger Bestandteil der ideologischen Arbeit, des Kampfes gegen Einflüsse der Konvergenztheorie, vor allem aber im Durchsetzen sozialistischer Denk- und Verhaltensweisen im täglichen Leben.

Ich hörte davon, daß einigen Studenten Wogatzkis Fernsehfilm nicht gefallen hat. Nun kann man verschiedenen Geschmack haben, und außerdem gibt es überall, auch bei „Die Zeichen der Ersten“, noch Möglichkeiten, etwas besser zu machen. Beispielsweise scheint mir die organisierende Kraft der Parteiorganisation zu kurz zu kommen — es gibt die zentrale Ebene, die kluge Beschlüsse faßt, und es gibt die Falk und Paulenz, einzelne Genossen, die sich abstrampeln und dabei etwas zusammenarbeiten. Das wäre etwa ein Einwand, den ich habe.

Aber ich fürchte, den Studenten gefüllt etwas nicht, was gerade sehr gut an den Händen ist: Die Darstellung des revolutionären Prozesses mit seinem ständigen Zwang, sich zu entscheiden, das Leben mit dem wissenschaftlichen Risiko.

Stellen wir uns unsere Absolventen in folgender Szene aus „Die Zeichen der Ersten“ vor.

Es ist so, als wenn einer sagt: Genuß in einem Jahr, am 25. Juni, um 19 Uhr habe ich 5 Richtige ...

Paß auf, die Sache ist die: Der 25. Juni ist der Glückstag, der wird — wie Falk sagt — wissenschaftlich umstellt. (Er nimmt einen Stock und zieht Striche in den Sand. Beim ersten Strich: Hier, das ist die Halle, die muß gebaut werden, bevor die Ofen, die neuen, da sind. Wenn man sie hinterher baut, vergeht zu viel Zeit. 25. Juni — Termin.

(Er zieht den nächsten Strich.) Hier, die Ofen, die müssen gebaut werden, auch dann, wenn noch nicht alle Lagerungen ausprobiert sind. Bauten wir sie hinterher, vergeht zu viel Zeit. 25. Juni — Termin.

Hier, die Forschung, die muß bis dahin einwandfreie Ergebnisse vorliegen, sonst

bricht der ganze Quark zusammen. Stahl ohne Riss! Termin: 25. Juni.

Das sind schon drei, nicht wahr? Reichlich aber nicht. Hier, das ist die Marktforschung. Keiner kennt den neuen Stahl, weil es ihn noch gar nicht gibt, versteht er das. Also muß man ihn anbieten. (Hautschilde sagt dazu: Du willst heute einen Stahl verkaufen, den du noch gar nicht hast? Das sind doch Witze, sind das.) Kein Witz, ich sage ja: Die trauen sich was.

Das ist noch nicht alles. Das tollste Ding kommt erst. (Er zieht wieder eine Linie.) Weißt du, was diese Linie hier bedeutet? Das sind wir, die Menschen! Die Menschen lernen, die Menschen entwickeln sich, die Menschen betreten die neue Halle am 24. Juni.

Vielleicht ist diese Entwicklung manchmal zu schnell. Es ist ja sicherer, Forschungsergebnisse erst dann in den Plan aufzunehmen, wenn sie fertig vorliegen. Vielleicht stellen sich manche unter dem Sozialismus etwas Ruhigeres vor. Das sind so die Gedanken, die mir kommen, wenn ich höre, daß Studenten Wogatzkis Fernsehstücks nicht gefallen. Die Parteiführung schätzt aber ein: Das Tempo wird sich noch erhöhen!

(Weiter auf Seite 5)